



Freerk Huisken

„Arbeiten mit Erkrankung birgt Risiken“ Für wen eigentlich?

In den „Auswegen“ wurde am 7.8.2009 eine Pressemeldung (Nr. 29) der „Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ nachgedruckt. Unter dem Titel „Arbeiten mit Erkrankung birgt Risiken“ zeigt die Bundesanstalt auf, welche Konsequenzen es für den Betrieb hat, wenn Arbeiter sich trotz gesundheitlicher Probleme zur Arbeit schleppen. Sollte die unkommentiert wiedergegebene Meldung für sich selber sprechen? Eigentlich tut sie das schon. Zur Vergewisserung hier doch noch ein Kommentar:

Immer mehr reißen sich „am Riemen“ und gehen krank zur Arbeit

Dass sinkende Fehlzeiten kein Indikator für die *Gesundheit* von einkommensabhängig Beschäftigten sind, ist eine von niemandem bestrittene Binsenweisheit. Zu selbstverständlich ist hierzulande die *Erpressung*, der sich Menschen ohne eigene Geldquelle ausgesetzt sehen, wenn sie ihr Arbeitsvermögen gegen schmalen Verdienst an Unternehmen verhöckern müssen. Denn können sie ihre Lebenskraft nicht mehr für den Betrieb einsetzen, wenn diese durch Fabrik und Büro – und zusätzlich durch das Leben in einer Gesellschaft, in der Seuchen, Umweltskandale und Lebensmittelvergiftungen an der Tagesordnung sind – ziemlich ruiniert ist, dann registriert das Unternehmen nicht etwa besorgt die angegriffene Gesundheit der „lieben Mitarbeiter“, sondern „Fehlzeiten“. Hübsch, wie das malade gemachte Arbeitsvolk nur noch als *zeitlicher Ausfall* im Produktionssystem registriert wird. Den kann nämlich der Betrieb nicht leiden, der in der Verdichtung der Arbeit ein wichtiges Konkurrenzmittel besitzt. Deswegen gilt: Der Arbeiter wird krank und wer leidet? Allein der Betrieb! Summieren sich diese „Fehlzeiten“, dann fragen weder Betriebsrat noch Betriebsmanagement, ob nicht vielleicht in der Organisation der Arbeit nach Länge, Dauer, Schwere und Intensität, und ob nicht vielleicht in den Belastungen durch Dämpfe, Geräusche, Hitze, Kälte etc. Gründe für die Erkrankung zu suchen sind, sondern wiegen nur bedenklich das Haupt und stellen die Frage, ob die Frau oder der Mann für den Betrieb noch haltbar sind oder ob man sich „leider“ von ihnen trennen muss. Da die Beschäftigten wissen, dass diese „Trennung“ nicht die Befreiung von der Arbeitsmühsal, sondern die Entlassung in akute Geldnot ist, reißen sich immer mehr von ihnen „am Riemen“ und gehen krank zur Arbeit. Man darf annehmen, dass dies ihrem Gesundungsprozess nicht gerade dienlich ist. Und wenn der Betrieb auf dem Arbeitsmarkt jederzeit Nachschub findet, der noch nicht so verschlissen ist, kann es vorkommen, dass die Sorge um den Erhalt des Arbeitsplatzes zusätzlich krank macht. Die Erpressung speist sich dann quasi aus sich selbst heraus.

Krankheit und Gesundheit galten als eine Sache des Willens

Soweit die ersten beiden Skandale dieser zivilisierten und hochmodernen Industriegesellschaft, die lohnabhängige Menschen dazu treibt, ihre physischen Beschädigungen zu verheimlichen und aus freien Stücken ihren ganzen Willen aufzubringen, um krank dennoch zu arbeiten. Das sagt alles aus über die Teilhabe der Menschen an dem Reichtum, der schließlich allein von ihnen hergestellt wird. Um an die notwendigen *Lebensmittel* heran zu kommen, müssen sie sich verächtlich zu den natürlichen *Grundlagen ihres Lebens* verhalten, zu ihrer eigenen Natur. Entsprechend wird das private Leben außerhalb der Fabrik ausfallen. Da muss man schon vergessen, dass man einst überhaupt nur deswegen den Gang in die Maloche angetreten hat, um sich ein möglichst „schönes Leben“ zu machen – was ja irgendwie Gesundheit voraussetzt!


Die Resultate dieser Erpressung wurden eine Zeit lang als *Erfolg* in der Bekämpfung der wachsenden „Fehlzeiten“ gewertet. Diese wurden von den Unternehmen ohnehin auf dem Konto von Drückebergerei und fehlender Leistungsbereitschaft verbucht: Wer sich mit Attest – und das braucht man in diesem von Misstrauen gekennzeichneten Abhängigkeitsverhältnis - von der Arbeit abmeldete, „machte blau“. Krankheit und Gesundheit galten als eine Sache des Willens und nicht als eine Sache der mehr oder weniger angegriffenen Physiologie.

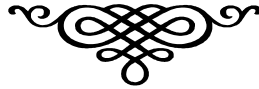
„Einfach nicht krank werden!“

Jetzt zeigen sich ganz offensichtlich negative Kollateraleffekte dieser erfolgreichen Erpressungsstrategie – und schon wieder sind allein die Betriebe die Leidtragenden. Keineswegs aber die Leute, die sich krank zur Arbeit pressen lassen. „Hohe Produktivitätsverluste“ werden festgestellt, dazu „Qualitätseinbußen“, „Leistungsminderung“ und „steigende Unfallhäufigkeit“, die auf fehlende Konzentration zurückgeführt werden. Glatt sind „Produktivität“ und „Wettbewerbsfähigkeit“ gefährdet, wenn Leute krank arbeiten. Die Belegschaften können es dem Kapital einfach nicht recht machen: Verboten ihnen ihre Krankheit den Gang in die Fabrik, treiben sie mit „Fehlzeiten“ den Betrieb in den Ruin. Raffen sie sich auf und gehen dennoch hin, dann liegen sie – wer hätte das gedacht – unter dem geforderten Leistungsstandard, der mit Sicherheit zu ihren Leiden beigetragen hat, und schon sind sie wieder verantwortlich für Wettbewerbseinbußen ihrer Firma. Dabei ist die Lösung des Dilemmas nun wirklich ganz einfach. Was empfahl doch einst die Titanic-Redaktion gegen den weltweiten Hunger: „Einfach mehr spachteln!“ Hier gilt dasselbe: „Einfach nicht krank werden!“

Allzeit leistungsfähig und leistungsbereit sollt ihr sein

Übrigens ist der Arbeitswissenschaft für dieses schon fast zur Gewohnheit gewordene unverantwortliche Verhalten der Lohnarbeiter ein toller Begriff eingefallen. Das Phänomen heißt „*Präsentismus*“ und meint: Da würden die Arbeitskräfte doch glatt die von ihnen erwartete *Präsenz* übertreiben! Die im -ismus enthaltene Mahnung ist nicht zu überhören: Wie vereinbart sollt ihr antreten,

pünktlich sollt ihr sein, aber eben nicht nur einfach präsent, sondern all zeit so leistungsfähig und leistungsbereit, wie es der Betrieb jeweils von euch verlangt. Da ist für all jene Krankheiten, die auf das Konto eben dieser Sorte Präsenz gehen, einfach kein Platz. 



Über den Autor:

*Freerk Huisken, Dr., *1941, studierte in Oldenburg Pädagogik und arbeitete bis 1967 als Lehrer. Anschließend Studium der Pädagogik, Politik und Psychologie in Erlangen-Nürnberg. Von 1971 an Professur an der Universität Bremen: Politische Ökonomie des Ausbildungssektors. Seit März 2006 im Ruhestand.*

Kontakt:

www.fhuisken.de
huisken@online.de